

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, SKOS
Band: 97 (2000)
Heft: 8

Artikel: Selbstevaluation für rasche Selbstvergewisserung : ein Instrument der Sozialarbeit im Rahmen der Qualitätssicherung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Selbstevaluation für rasche Selbstvergewisserung

Ein Instrument der Sozialarbeit im Rahmen der Qualitätssicherung

Ausgehend von einer aktuellen, oft unbefriedigenden Arbeitssituation bietet Selbstevaluation die Möglichkeit, praxisnah und innert kurzer Zeit die eigene Arbeit messbar zu verbessern. Voraussetzung sind genaue Fragen, klare Ziele, eindeutige Dokumentationsinstrumente.

«Selbstevaluation hat einen wichtigen Platz innerhalb der Qualitätssicherung», sagt Christine Spreyermann, Sozialarbeiterin, Supervisorin und Inhaberin von sfinx (Sozialforschung/Evaluationsberatung/Supervision) in Bern. Sie unterrichtet Selbstevaluation – ein Konzept, das von Maja Heiner und in der Schweiz von Ruth Brack entwickelt wurde und ein «originäres Instrument der Sozialarbeit» ist. Während damals in der Schweiz keine und in Deutschland wenig universitäre Begleitforschung im Bereich der Sozialen Arbeit betrieben wurde, kannte die USA laut Christine Spreyermann «bereits seit Jahren eine praxisnahe Evaluationskultur». Die Evaluation sei in den USA ein äusserst wichtiges Instrument geblieben – erweitert noch um die Komponente des Empowerment, der Ermächtigung –, hierzulande aber sei die «junge» Selbstevaluation durch die in der Sozialarbeit geforderte Qualitätssicherung in den letzten Jahren etwas in den Hintergrund getreten.

«Eigenes Handeln weiterentwickeln»

Christine Spreyermann ist überzeugt, dass Selbstevaluation «als Instrument mit Tiefenschärfe eine ideale Ergänzung zu um-

fassenden Qualitätssicherungs- und Qualitätsentwicklungssystemen», jedoch auch unabhängig davon anwendbar ist. Schon 1996 setzte sie über einen ihrer Artikel den Titel «Qualität mit Selbstevaluation entwickeln»¹. «Neu für die Sozialarbeit ist nicht, dass Qualität angestrebt wird, sondern dass Qualität dokumentiert und gemessen wird und dass nach aussen selbstbewusst und transparent deklariert wird, wie Qualität hergestellt wird», schrieb sie, um gleich darauf festzustellen: «Selbstbewusste Deklaration des eigenen Tuns zählt nicht zu den Stärken von SozialarbeiterInnen.» Mit dem Konzept der Selbstevaluation, so Christine Spreyermann im Gespräch mit der ZeSo, könnten SozialarbeiterInnen unter anderem genau dies lernen. Zudem stehe damit ein Instrument zur Verfügung, das es entsprechend den spezifischen Problem- und Aufgabenstellungen ermögliche, «das eigene Handeln weiterzuentwickeln, zu beschreiben und zu bewerten».

«Genau hinschauen, exakt wahrnehmen»

Selbstevaluation bedeutet laut Christine Spreyermann, eigenes Handeln auf der Grundlage systematisch erhobener Daten zu bewerten. Dazu gehört die systematische Sammlung, Auswertung und schriftliche Darstellung von Daten und Reflexionen über das eigene professionelle Handeln. «Qualität anstreben bedeutet

¹ Christine Spreyermann: Qualität mit Selbstevaluation entwickeln. Drogenmagazin 4/1996.

unter anderem, genau hinschauen, exakt wahrnehmen und Wahrnehmungen auch festhalten.» In der Selbstevaluation werden zwei unterschiedliche Prozesse von der *gleichen* Person gesteuert und umgesetzt: der Prozess der Praxisveränderung und der Prozess des Erkenntnisgewinns (im Gegensatz zur Fremdevaluation, zur Forschung oder zur internen Evaluation, wo «SpezialistInnen» beauftragt sind, das Handeln Dritter zu evaluieren). Datenerhebungsinstrumente in der Selbstevaluation müssen laut Christine Spreyermann prozessunterstützend und zielorientiert sein, strukturierend und bewusstseinsbildend, alltagsnah sowie ressourcenbewusst. Sie können, wie Spreyermann aus ihrer eigenen Praxis erzählt, die Basis bilden z.B. für den Aufbau von Formularen, «die mich dabei unterstützen, Aufträge nach einem ähnlichen System zu dokumentieren». Selbstevaluation, so Spreyermann, «unterstützt mich beim Aufbau meines eigenen Qualitätsmanagementsystems».

So gut als möglich handeln

Selbstevaluation zwingt SozialarbeiterInnen, Teams und Institutionen unter anderem zur Diskussion von Fragen wie: Was ist mir/uns wichtig, was sind meine/unsere Ziele, was macht die Qualität meiner/unsere Arbeit aus? Mit welchen Mitteln versuche ich/versuchen wir, diese Ziele zu erreichen? Es geht also um differenzierte Fragen an Angebote und Interventionen. Ausgangspunkt für eine Selbstevaluation ist nach Christine Spreyermann stets die Gegenwart, eine aktuelle Situation (und nicht die Vergangenheit); oft ist eine unbefriedigende Arbeitssituation Anlass für eine Selbstevaluation. «Mit der Selbstevaluation konstruieren wir uns eine Situati-

on, in der wir uns auferlegen, eine Intervention so gut als möglich zu machen.» Innerhalb von etwa 9 Monaten müssen Veränderungen eingeleitet sein.

«Evaluativ» Denken ist lernbar

Zusammen mit Wolfgang Beywl, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler in Köln, bietet Christine Spreyermann im Herbst in Luzern einen Nachdiplomkurs «Selbstevaluation» an (vgl. Angaben am Schluss des Artikels). Im Grundkurs sollen die TeilnehmerInnen u.a. lernen, «evaluativ zu denken», was nach Spreyermann bedeutet, «in Hypothesen zu denken». Dabei geht es einerseits darum offenzulegen, von welchen Annahmen bezüglich der Wirkungen einer Intervention jemand ausgeht, welche Ziele mit welchen Interventionen erreicht werden sollen. Andererseits ist ein Kursziel, dass TeilnehmerInnen lernen, diese Hypothesen zu überprüfen und das eigene Handeln zu bewerten.

Ein weiteres Kursziel ist, die TeilnehmerInnen zu befähigen, in ihrer Institution, in ihrem Team etwas auszulösen. Die Kursleitung will Delegierten von Institutionen und Teams das Know-how vermitteln, Selbstevaluation zu planen und durchzuführen. Der Gefahr, dass auf diese Art im Team keine neuen Fragen gestellt werden, kann laut Spreyermann mit Intervention oder Beratung von aussen begegnet werden.

Bessere Zukunft

In Selbstevaluations-Kursen erlebten die TeilnehmerInnen, dass es in ihrer Arbeit wesentlich um ihr eigenes Handeln gehe – nicht in erster Linie um Finanzen, Politik oder unreife KlientInnen. Das sei für viele ein Sprung ins kalte Wasser, sagt Christine

Spreyermann, werde ihnen doch bewusst, wie viel Verantwortung – und Veränderungsmöglichkeiten – bei ihnen liege. Diese Einsicht zwingt oft zu Konsequenzen, z.B. eingespielte Aktivitäten aufzugeben oder mehr Verantwortung zu übernehmen. Wer's packt, erlebe ein grösseres Bewusstsein für die eigene Arbeit. «Wenn die Zielsetzung stimmt, wird nicht die bisher geleistete Arbeit be- oder gar entwertet, vielmehr eine Dynamik in Gang gesetzt,

welche für die anstehenden Arbeiten eine bessere Zukunft ermöglicht.»

Gerlind Martin

Nachdiplomkurs Selbstevaluation, berufsbegleitend, Grundkurs, Nov. 2000 – April 2001, Fr. 2'100.–; Aufbaukurs vorgesehen. Information/Anmeldung (bis spätestens 23. August): Hochschule für Soziale Arbeit Luzern, PF 3252, 6002 Luzern, Tel. 041/228 48 48, Fax 041/228 48 49.

Lohnpfändung – Optimales Existenzminimum und Neuanfang?

Die vorliegende Studie des Nationalfonds ist eine umfassende Untersuchung der Probleme, welche die Zwangsvollstreckung gegen Privatpersonen stellt. Sie beinhaltet nicht nur eine rechtliche, sondern – als Neuheit im schweizerischen Verfahrensrecht – auch eine ökonomische Analyse mit einer breit abgestützten Rechtstatsachenforderung. Der rechtliche Teil umfasst eine eingehende Darstellung und Erörterung unter anderem der Bereiche: Pfändungsschranken nach Art. 92/93 SchKG (Berechnung des Existenzminimums, Analyse der Bundesgerichtspraxis zur Unpfändbarkeit von Berufswerkzeugen und zur Pfändbarkeit von Vorsorgeleistungen), Möglichkeiten und Grenzen des Privatkonkurses nach neuem Recht, rechtliche Grundlage und Tätigkeit der Schuldenberatungsstellen. Zum rechtlichen Teil der Studie gehört ferner eine Rechtsvergleichung mit amerikanischem, deutschem, österreichischem, finnischem und europäischem Recht. Neuland beschreiten die AutorInnen mit ihrer öko-

nomischen Analyse der Einzelzwangsvollstreckung. Dabei geht es zum Beispiel um die Frage: Wäre es sinnvoll, das Existenzminimum für Personen mit höherem Einkommen höher anzusetzen als für Personen mit niedrigem Einkommen? (Vgl. dazu auch den Schwerpunkt von Isaak Meier, Mitverfasser obiger Studie, in ZeSo 3/99: «Auf der Suche nach dem optimalen Existenzminimum. Analyse der Einzelzwangsvollstreckung und Reformvorschläge».) Die AutorInnen – Isaak Meier, Peter Zweifel, Christoph Zaborowski und Ingrid Jent-Sørensen – präsentieren ausserdem zahlreiche Reformvorschläge. Die Studie richtet sich an Personen und Institutionen, die mit dem Betreibungswesen und der Verschuldung von Privatpersonen zu tun haben.

gem/pd

Isaak Meier, Peter Zweifel, Christoph Zaborowski und Ingrid Jent-Sørensen: Lohnpfändung – Optimales Existenzminimum und Neuanfang? 370 Seiten, broschiert. Schulthess Verlag, Zürich 1999, Fr. 128.–.